

Soziales Kapital und neues bürgerschaftliches Engagement

1. EU-Projekt „Lokales Kapital für soziale Zwecke“

Seit Ende 1999 ist die LEB Träger eines EU-Projektes aus dem Programm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“, das als Pilotprojekt unter dem Artikel 6 ESF von der europäischen Kommission zwischen der alten und der neuen Förderperiode installiert wurde.

Der Art.6 des ESF sieht vor, einen bestimmten Teil der EU-Fördermittel für die **Erprobung** innovatorischer Ideen und spezifischer Politikansätze einzusetzen, die bei Bewährung für die allgemeinen Strukturprogrammprogramme übernommen werden können. Dabei geht es darum, **neue Formen der Auseinandersetzung mit Problemen** zu entwickeln und zu erproben.

Dabei gelten für Pilotmaßnahmen gleichermaßen die Leitlinien für die allgemeinen Strukturfonds: Beschäftigungsförderung, Chancengleichheit, Schutz der Umwelt, Einhalten der Wettbewerbsgesetze, politische Maßnahmen zur lokalen Entwicklung, Reproduzierbarkeit, Übertragbarkeit.

Anlass der Entstehung des Programms „**Local Social Capital**“ (LSC) ist ein in Nordirland durchgeführtes Projekt zur sozialen Zusammenführung der verfeindeten Bevölkerungsgruppen nach Ende des Bürgerkrieges. Dabei wurde konsequent ein bottom-up-Ansatz verfolgt und in kleinen lokalen Projekten die Bevölkerung zu gemeinsamen Aktivitäten angeregt. Die dabei gewonnenen positiven Erfahrungen sollen nun in diesem EU-Programm in verschiedenen europäischen Ländern als Integrationsstrategie und gleichzeitig neues Förderinstrument erprobt werden.

Zielsetzung des Programms ist

- die Förderung und Aufbau des **sozialen Kapitals**,
- die Einbindung von Randgruppen und Initiativen an die etablierte Organisations- und Förderstruktur (mainstream) und damit
- die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums und der Beschäftigungschancen,
- die Erprobung der Praktikabilität eines **dezentralen Ansatzes** zur Förderung besonders benachteiligter Personen, die bisher nicht von den zur Verfügung gestellten Fördermitteln profitieren konnten.

Grundprinzipien der Förderung sind die **lokale Entwicklung sozialen Zusammenhalts** auf der Grundlage von **Partnerschaften** zwischen allen lokalen Akteuren unter Beteiligung von Randgruppen. Mit den geförderten Initiativen soll eine demonstrative Wirkung auf das lokale Umfeld erzielt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, werden zwischengeschaltete Einrichtungen mit der Bewirtschaftung eines **Globalzuschusses** zur Finanzierung von **Kleinvorhaben** beauftragt. Die LEB hat sich mit vielen anderen für diesen Auftrag bei der EU-Kommission beworben und mit drei weiteren deutschen Trägern den Zuschlag erhalten. Für den Förderzeitraum von 1999 bis 2001 stehen ca. 2.3 Mill. DM zur Verfügung, mit denen Mikroprojekte zur

Integration von Aussiedlern, Ausländern, Langzeitarbeitslosen, Kindern und Jugendlichen mit sozialen Defiziten , gefördert werden können.

Dabei können Initiativen in drei Bereichen unterstützt werden:

1. Förderung des sozialen Zusammenhalts
2. Integration in den Arbeitsmarkt
3. Existenzgründung, Gründung von Kleinstunternehmen

Das Projekt **Lokales Kapital für soziale Zwecke** unterscheidet sich mehrfach von bisher durchgeführten Maßnahmen der LEB durch folgende Besonderheiten:

- Die LEB ist nicht Träger der vor Ort durchgeführten (Mikro)Projekte, sondern leistet Information, Beratung, Unterstützung und Betreuung bei der Beantragung und Durchführung von Mikroprojekten und ist verantwortlich für die Mittelauszahlung und Gesamtabrechnung. Dadurch wird die Eigeninitiative in der Umsetzung von Integration unterstützt, indem sich nicht „Angebote für“, sondern „Angebote mit und von“ entwickeln.
- kleine Gruppen, Aktionsträger vor Ort erhalten Zugang zu EU - Fördermitteln, sie können ihre Probleme und Lösungsideen in die Projektformulierung einbringen. Über die Einheit „Region“ (Weser - Ems) rückt die Europäische Union in erreichbare Nähe und verliert etwas von ihrer anonymen Distanz und Undurchschaubarkeit.
- Nicht ein für die Region formuliertes Projekt wird in allen Orten gleichermaßen umgesetzt, sondern im Rahmen der vorgegebenen Rahmenrichtlinien und Zielgruppen können lokal/regional relevante Problemlagen aufgegriffen und jeweils angepasste Lösungswege entwickelt werden.

Im Bereich des LEB-Antrages möchte die EU-Kommission auch erproben, in welcher Weise sich das Förderinstrument in einer Region von der Größenordnung Weser-Ems (Nuts II-Region) umsetzen lässt. Erprobt werden soll in diesem Zusammenhang auch das Konzept „**Projektscouts**“, die zur Ansprache der Zielgruppen und Betreuung der Mikroprojekte eingesetzt werden sollen. Diese Projektscouts rekrutieren sich aus ehrenamtlich Tätigen und MitarbeiterInnen von Organisationen und Einrichtung im sozialen Bereich, die in direktem Kontakt mit den Zielgruppen stehen. Vorteilhaft zur Umsetzung dieses Ansatzes ist die ehrenamtliche Struktur der LEB und ihre breite Basisanbindung im ländlichen Raum.

Das Programm Lokales Kapital für soziale Zwecke wird von der LEB unter dem Titel **LOS** (Lokale Strategien) in Kooperation mit den Kommunen im Regierungsbezirk Weser-Ems umgesetzt. Bis Ende Februar 01 erhielten ca. 160 Mikroprojekte eine Bewilligung von jeweils 10.000 bis 20.000 DM zur Durchführung von lokalen Integrationsvorhaben.

Die Bekanntmachung des Fördermöglichkeiten erfolgte zügig unter den angesprochenen Zielgruppen unter Mithilfe einer Vielzahl von engagierten Menschen und Mitarbeitern sozialer Einrichtungen und hauptsächlich ehrenamtlich geführter Vereine. Die Verankerung der LEB an der Basis und in der Fläche hat sich bewährt und sicherlich auch durch diese Aktion in Bezug auf neue Zielgruppen erweitert.

Im zweiten kommenden Projektjahr werden die Kleinvorhaben bei ihrer Arbeit betreut, unterstützt und die Ergebnisse bewertet werden. Eine Auswertung der Ergebnisse und eine

Beurteilung des Erfolges bezüglich der Integration der angesprochenen Zielgruppen liegt also noch nicht vor.

Im folgenden sollen zwei Aspekte, die im Rahmen der Programms von besonderer Bedeutung sind, beleuchtet und als Rahmen zur Erfolgsbewertung entwickelt: die Förderung sozialen Kapitals und die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit .

2. Social Capital als sozialwissenschaftliches Konzept

Die deutsche Wortbedeutung „Kapital“ legt in erster Linie nahe, an eine Investition und an eine Geldsumme zu denken. Darum geht es sicherlich auch, denn das Förderinstrument besteht aus einem **Globalbudget**, das einem Träger zur Verfügung gestellt wird, der Zuschüsse für Kleinprojekte an Basisinitiativen verteilt.

Die deutsche Übersetzung des „**social capital**“ ist aber trotzdem irreführend in dieser engen Wortbedeutung - dahinter steht ein **sozialwissenschaftliches Konzept**.

Während in den vergangenen Jahrzehnten im Kontext des wissenschaftlichen Diskurses zunächst von ökonomischen Kapital und dann vom Humankapital die Rede war, entdeckte man in den 90er Jahren das „soziale Kapital“. In der europäischen Diskussion taucht dieser Begriff zum ersten Mal in den Schriften von Pierre Bourdieu (1984, 1986, 1991, 1993) auf und wurde ab 1993 von den Amerikanern Putnam (1993, 1995) und Coleman (1990, 1994, 1998) in den Fokus der sozialwissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt. Besonders Putnams Diagnose, in der amerikanischen Gesellschaft sei das soziale Kapital im Schwinden begriffen, erregte viel Aufmerksamkeit und kontroverse Auseinandersetzungen.

Was ist nun unter diesem Begriff zu verstehen?

Soziales Kapital ist eine **Ressource**, die aus dem Bindungen der Menschen entsteht. Soziales Kapital besteht aus **Vertrauen, Netzwerken von Kooperation** und Gegenseitigkeit, **ehrenamtlichem Engagement** und starker **Gemeinschaftsidentität**. Es ist das Maß, in dem Bürger bereit sind, auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen mit einander zu kooperieren.

Soziales Kapital ist damit ein **Schlüsselmerkmal von Gemeinschaften**. Es bezieht sich auf die Kontakte und die Gruppenzugehörigkeit, die aktuell oder potentiell Hilfe, Unterstützung und Zugang zu allgemein geschätzten Ressourcen bieten. Es bietet damit die Grundlage für die Partizipation am gesellschaftlichen und sozialen Leben.

Soziales Kapital entwickelt sich innerhalb familiärer Bindungen. Darüber hinaus aber tragen auch andere Institutionen wie Schulen, die Medien, soziale Normen und Werte und ehrenamtliche Organisationen zur Stärkung oder ggf. Schwächung des sozialen Kapitals bei.

Vertrauen ist eine zentrale Kategorie dieses Konzeptes. Die Bereitschaft anderen zu vertrauen, vor allem auch Fremden, ohne sofort ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zu erwarten, ist ein Schlüsselement des sozialen Kapitals. Es liegt die Annahme zugrunde, dass

altruistisches Verhalten zu einer unbestimmten Zeit von einer unbestimmten Person zurückgezahlt werden wird.

Um dies zu verdeutlichen wird oft das Beispiel einer Mutter angebracht, die in einer amerikanischen Stadt lebt und ihr Kind in einem nahe gelegenen Park zum Spielen schicken möchte. Der Grad des in dieser Stadt vorhandenen sozialen Kapitals misst sich daran, ob sie genügend Vertrauen in die Umgebung und die Menschen dieser Stadt besitzt, um das Kind allein gehen zu lassen oder ob sie es lieber selbst begleitet oder von einer vertrauenswürdigen Person begleiten lässt.

Vertrauenswürdigkeit ist nicht einfach ein Produkt von externen sozialen Sanktionsmöglichkeiten oder Angst vor Bestrafung. Ausreichend vorhandenes soziales Kapital ermöglicht den Einzelnen auch dann Vertrauen und Kooperation, wenn es keine Sanktionsmöglichkeiten für nicht-kooperatives Verhalten gibt.

In spieltheoretischen Modellen ist allerdings das nicht-kooperative Gleichgewicht allgemein recht stabil. Das bedeutet, dass in einer Gesellschaft der Aufbau von sozialem Kapital, wenn es nicht oder nur sehr wenig vorhanden ist, es sehr schwierig und nicht ohne zusätzlichen Input möglich ist, da jeder, der in einer solchen Gemeinschaft versucht zu kooperieren, von den anderen ausgenutzt wird.

3. Soziales Kapital und wirtschaftliches Wachstum

Soziales Kapital ist ursächlich an der Zu- oder Abnahme wirtschaftlichen Wachstums beteiligt. Rechts- und Polizeigewalt zum Schutz des Eigentums und staatliche Regulation sind in einer Gesellschaft mit geringem sozialen Kapital von größerer Bedeutung, weil eben das soziale Fundament nicht vorhanden ist, das diese Aufgabe übernehmen würde.

In einer solchen Gesellschaft erhöhen sich die Transaktionskosten wirtschaftlicher Aktionen und verringert sich damit die Produktivität. Es besteht in dieser Situation die Tendenz, dass für kollektive Handlungsprobleme, wie z.B. im Umweltschutz, keine einvernehmliche Lösung gefunden werden kann.

Umgekehrt **reduziert soziales Kapital die Transaktionskosten**. Die höhere Bereitschaft zur Kooperation und gegenseitiges Vertrauen erleichtern wirtschaftliche Transaktionen, verringern Folge- und Sicherungskosten für fehlgeschlagene Transaktionen und erleichtern die Lösungsfindung für Handlungsprobleme, was wiederum wirtschaftliches Wachstum und Effizienz anregt. Das Coarse-Theorem (Coarse 1990) in der Ökonomie besagt, dass die gesellschaftlichen Akteure bei niedrigen Transaktionskosten Lösungen für kollektive Handlungsprobleme effizienter aushandeln können als dies durch eine Regulation von außen geschehen kann.

Soziales Kapital reduziert die Kosten und Folgekosten von Kriminalität und Angst, und damit die Investitionskosten in öffentliche Sicherheit, psychiatrische Versorgung und soziale Absicherung. Ein hoher Grad an sozialem Kapital garantiert auch einen größeren Gewinn aus Investitionen in Erziehung und Ausbildung. Eine Gesellschaft mit hohem sozialen Kapital ist risikobereiter und daher auch investitionsbereiter. (vgl. Whiteley 2000)

Es besteht also ein wesentliches politisches und wirtschaftliches Interesse an der Förderung des sozialen Kapitals einer Gesellschaft.

4. Soziales Kapital und neues bürgerschaftlichen Engagements

Ein wesentlicher Aspekt des Aufbaus und der Wirkung sozialen Kapitals ist bürgerschaftliches Engagement. Im Bereich gegenseitiger Hilfeleistung und Unterstützung handelt es sich um vielfältige Aufgaben, die vom Grundsatz her nicht professionell, sondern durch ehrenamtliche Tätigkeit erfüllt werden.

Soziale Netzwerke, bürgerschaftliches Engagement, neue Formen des Ehrenamtes sind Themen, die zur Zeit geradezu einer modischen Inflation unterliegen. Dies wohl aber nicht ohne Grund. Dahinter stehen aktuell die manifest werdenden Auswirkungen einer sich wandelnden postmodernen Gesellschaft am Beginn eines neuen Jahrtausend, in der sich allmählich und doch schon deutlich spürbar ein Stimmungswandel bemerkbar macht.

Nachdem in den letzten Jahrzehnten **sozialstaatliche Versorgung** und **professionelle Intervention** in immer mehr Bereichen zur Norm und Realität geworden sind, zeichneten sich gleichzeitig auch die objektiven **Grenzen** dieser Versorgungslandschaft in vielen Bereichen des sozialen Lebens deutlich ab.

In die Höhe schnellende **Kosten** in der Gesundheitsversorgung, der Arbeitslosen- und Rentenabsicherung, der **Folgekosten** von (Jugend-)Kriminalität, psychischen Belastungen, Umweltbelastungen, Ressourcenmissmanagement und nicht zuletzt auch die zusätzlichen Versorgungsleistungen, die durch immer häufiger werdenden Singlehaushalte in allen Lebensbereichen zu erbringen sind, machten die Grenzen des professionell Machbaren und Finanzierbaren in kurzer Zeit deutlich sichtbar.

Es entwickelte sich in einer Art kritischen Übergangsphase, in der mit negativer Erwartungshaltung die Betonung neuen Bürgerengagements stets **verdächtig** waren, nur die **kostengünstige Alternative** zur der mit sehr viel Einsatz errungenen und als universeller Fortschritt gepriesenen Sozialversorgung zu sein, auch schon neue Ansätze, die erstaunlich unbelastet aus der Konfrontation mit der Grenzen des Fortschritts hervorgingen, sich nicht mit Rechtfertigungen aufhalten und mit den Ideen neuer Formen des bürgerschaftlichen Engagements scheinbar naiv-fröhlich neuen Horizonten zustreben.

Dies bedeutet **Aufbruch** in zweifacher Bedeutung: das Aufbrechen alter, überholter und hindernder Strukturen und sinnstiftender Deutungsmuster und der Aufbruch in eine neue Entwicklung, deren Ziele, Stationen und genaue Inhalte noch weitgehend unbekannt sind.

Damit einher gehen zwei bereits seit längerem wirksame, nun aber deutlich Gestalt annehmende gesellschaftliche Entwicklungstendenzen:

1. Eine noch weiter zunehmende **Individualisierung** mit folgenden Aspekten:
 - Zwang zu individuellen Handeln (im Schnittfeld von Biographieplanung, der Veränderung von Normen und Werten, Zuständigkeiten einer Vielzahl von

Institutionen und der Vervielfachung verfügbarer Informationen und Wahlmöglichkeiten sind die Akteure für ihr eigenes Tun selbst verantwortlich)

- Neugewichtung von Werten wie Pflicht, Selbstentwicklung, Selbstverwirklichung
- Krise der Sinnvermittlung und Sinnfindung
- Entkopplung traditionaler Strukturen
- Zuwachs an Mobilität
- Strukturwandel in den Familienformen
- Wandel der Geschlechterrollen

2. Die Entwicklung von **Solidaritätspotenzialen** z.B. durch

- die Suche nach neuen sozialen Beziehungen
- die Aufwertung von sozialen Netzwerken
- das Entstehen neuer Selbsthilfepotenziale
- Entwurf neuer Bilder und Gestaltung neuer Selbstverwirklichungsspielräume im Alter
- Erkennen von Chancen in der Sozialzeit, d.h. der eingebrachten Freizeit in soziale Aktivitäten u.a.

U. Beck (1994) beschreibt diese gesellschaftlichen Entwicklungen als Modernisierungsprozess, der typischerweise für den Einzelnen Risiken hervorbringt und den Menschen aus den ehemals festen Sozialstrukturen in die zunehmende Individualisierung entlässt, andererseits aber auch die Bedingungen zu ihrer Bewältigung durch die Entgrenzung der gesellschaftlichen Teilsysteme schafft. Die Individuen müssen lernen, sich selbst als **gesellschaftliche Akteure** wahrzunehmen. Sie müssen die **Handlungsspielräume**, die die moderne Gesellschaft ihnen bietet, erkennen und nutzen. Das Bildungssystem und die Massenmedien stellen prinzipiell die Möglichkeiten bereit, die dazu notwendigen Kompetenzen zu erwerben.

Neues bürgerschaftliches Engagement folgt tatsächlich primär nicht den traditionellen Organisationsstrukturen, den Bildern des traditionellen Ehrenamtes in bestehenden Vereinen und Verbänden. Es tendiert zur **Selbstorganisation**, basiert mehr auf einer **individualistischen und reflexiven** als auf einer traditionellen religiösen Motivation. Es beinhaltet tendenziell eine **bewusste Entscheidung** für eine bestimmte **zeitlich begrenzte** Tätigkeit mit einem bestimmten Inhalt, ist daher in seinem Engagement **veränderbar** und an der Befriedigung von **Eigeninteressen** orientiert, die sich mit den verschiedenen biographischen Anforderungen ergeben. **Selbstbestimmtes Handeln, Freiwilligkeit und Gestaltungsspielräume** sind hoch bewertete Bedingungen des neuen Bürgerengagements, es besteht eine hohe Sensibilität bezüglich einem Ausgleich im Geben und Nehmen.

Eingangsmotive können so die Bewältigung von Lebenskrisen oder persönlichen Problemen, der Weg aus einer Sinnkrise wie auch das Erreichen persönlich wichtiger Ziele, der Übergang in eine professionelle Tätigkeit und das Erlangen von Kompetenzen beim Wiedereinstieg in den Beruf sein.

Auf dem Hintergrund der skizzierten Tendenzen zeigt sich, dass das Programmkonzept **Lokales Kapital für soziale Zwecke** diese Entwicklungen stützt und anregt. Die Projektidee passt sich nahtlos in dieses Szenario ein und geht konform mit den wesentlichen, sich herauskristallisierenden Zukunftsideen. Der Stellenwert von ehrenamtlichem Engagement mit lokalem Bezug ist in der Konzeption des Projektes sehr hoch. Die meisten Mikroprojekte könnten ohne ungezählte ehrenamtliche Arbeitsstunden und über die eigentliche Planung hinausgehendes Engagement nicht durchgeführt werden.

Es zeigt sich auch bereits eine erstaunlich hohe Bereitschaft unter der Bevölkerung, sich in einem begrenzten Zeitraum für eine bestimmtes Thema oder eine bestimmte Sache ehrenamtlich zu engagieren.

Damit wird auch ein persönlicher Zweck verfolgt, indem aus dem begrenzten Engagement Nutzen für die eigene Entwicklung gezogen wird. Soziales Kapital ist die damit Ressource, aus der die notwendige und mögliche Sicherung mitten im Risiko und das gewünschte Selbstverwirklichungspotenzial gezogen werden kann.

5. Förderung des Sozialen Kapitals als Integrationsinstrument

Indem das soziale Kapital Ressourcen und den Zugang zu Hilfeleistung bereitstellt, ist es die Basis wirksamer Integration von Randgruppen in eine Gesellschaft. Integration bedeutet sicherlich auch die Bereitstellung von existentiellen Lebensbedingungen wie Wohnmöglichkeiten, Teilhabe am Arbeitsmarkt und sozialen Sicherungssystem und Spracherwerb, aber sie ist auch weit mehr. Integration ist dann erreicht, wenn ein Gesellschaftsmitglied in der Lage ist, an den sozialen Ressourcen zu partizipieren, die eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben ermöglichen und auf die es in Problemsituationen zurückgreifen kann. Gemeint ist also Partizipation im umfassenden Sinn.

Indem in dem LOS-Projekt also Kleinvorhaben unter Beteiligung der gewählten Zielgruppen gefördert werden, wird ein neuer Weg gegangen, diesen Zielgruppen einen Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen und zur aktiven Teilnahme am Leben in unserem Lande zu verschaffen.

Gefragt werden sollte nach den Bedingungen, die dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht werden kann. Aus den Erfahrungen mit der Umsetzung des Projektes ergeben sich dafür folgende Aspekte:

1. Schaffung von Kooperationen und lokalen Netzwerken.

Als bewährte Konstruktion hat sich eine Kooperation einer Initiativgruppe mit einer betreuenden Einrichtung (Wohlfahrtsverbände, kirchliche Einrichtungen, Erwachsenenbildungseinrichtungen, etablierte Vereine usw.) herausgestellt. Dabei ist es durchaus realistisch, dass die Anregung des Vorhabens von der entsprechenden professionell arbeitenden Einrichtung ausgeht.

Durch diese Kooperation wird gewährleistet, dass die Zielgruppe, in unserem Fall Aussiedler, Ausländer, Langzeitarbeitslose, auch Jugendliche, schon ab der Projektplanung einbezogen und aktiviert wird. Verhindert wird eine wohlmeinende Entwicklung von Projektideen, die nicht mit den wirklichen Bedürfnissen der Angesprochenen übereinstimmt. In einigen Fällen hat die Einbeziehung der Zielgruppe zu diesem frühen Zeitpunkt zu wesentlichen Konzeptveränderungen geführt.

Auf der anderen Seite sind viele Basisinitiativen völlig unerfahren in der Durchführung von Projektvorhaben. Es ist in einigen Fällen eine enge Anbindung an eine Einrichtung sinnvoll, um hier eine ordnungsgemäße Abwicklung der inhaltlichen Arbeit wie auch des finanziellen Teil zu gewährleisten und unnötige Schwierigkeiten und damit verbundene Enttäuschungen

und Frustrationen zu vermeiden. Hierbei spielen die Projektsouts als Vermittler eine große Rolle.

Die Umsetzung der Projektideen gestaltet sich in vielen Fällen schwieriger als es sich die Gruppen vorgestellt haben. Bei den auftretenden Schwierigkeiten, sei es Probleme der Teilnehmerwerbung, unerwartete Kosten usw. ergibt es sich in vielen Fällen die Notwendigkeit, Kontakte und Kooperation mit unterschiedlichen Gruppierungen und Einrichtungen vor Ort zu suchen.

In anderen Fällen ergibt sich diese Zusammenarbeit aus der intensiven Beschäftigung mit den Inhalten des Projektes, wie z.B. bei Projekten mit der Thematik „Umgang mit Sucht“. Hier ergeben sich neue Kooperationen von Selbsthilfegruppen, Wohlfahrtsverbänden, Beratungsstellen, Kliniken usw. In diesem Sinne wird auch immer wieder die Bereitschaft und das Bedürfnis signalisiert, mit anderen Projekten mit ähnlicher Thematik einen Erfahrungsaustausch aufzunehmen.

Die zustande gekommenen Kontakte können sich über den Bereich des Projektes hinaus auf eine allgemeine Zusammenarbeit der Akteure ausweiten, bzw. erschließen neue Möglichkeiten des Handelns und evt. neue finanzielle Ressourcen für zukünftige Aktivitäten und auch neue Möglichkeiten der Partizipation für alle Beteiligten.

2. Lokaler Bezug

Ziel ist es, den lokal/regional bestehenden Bedarf zu erfassen und eine auf die örtlichen Bedingungen abgestimmte Lösung zu fördern. So hat es sich ergeben, dass selbst Projekte mit gleicher Thematik in den verschiedenen Orten unterschiedlich umgesetzt wurden und werden. Es entwickelt sich ein Pool von differenzierten Lösungsansätzen, aus dem in Zukunft geschöpft werden kann. Die Beteiligten finden sich in den Aktivitäten mit ihren Bedürfnissen und Zielen wieder und werden motiviert sich dafür zu engagieren. Ein vor Ort entworfenes und mit den Betroffenen durchgeführtes Projekt geht die Menschen direkt etwas an und eröffnet ihnen neue Handlungsbereiche.

3. Kompetenzerweiterung

Viele Initiativen, die bisher keine Erfahrungen in Projektarbeit haben, lernen durch Handeln. Projektmitarbeiter erwerben durch dieses Tun Qualifikationen z.B. im Bereich Organisation, Öffentlichkeitsarbeit, EDV, Finanzen, Antragswesen und soziale Kompetenzen im Umgang mit Menschen anderer Kulturen und unterschiedlicher Sozialisation. Für alle Beteiligten, Einheimische oder Migranten, Arbeitende oder Arbeitslose ergibt sich die Möglichkeit bürgerschaftliches Engagement im Rahmen eines überschaubaren Zeitrahmens und einer bestimmten Thematik für die eigene persönliche und berufliche Entwicklung zu nutzen. Die verantwortlichen Mitarbeiter der LEB unterstützen die Projekte gerade auch in diesem Bereich durch Information und Beratung.

4. Partizipation

Was schließlich kann Integration wirklich heißen? Vielleicht besteht in vielen Fällen die Veränderung einfach nur darin, dass der Fremde einen „Namen“ bekommt, das heißt, er wird gekannt, bekannt, begrüßt und auch in Zukunft einbezogen in das lokale Geschehen. Er erlangt Zugang zum Netz der Hilfeleistung und Unterstützung in unterschiedlichen

Lebenslagen u.a. auch Arbeit und Ausbildung, Erziehung, Lebensgewohnheiten und Partizipation an den demokratischen Strukturen.

6. Mikroprojekte im LOS-Programm

Abschließend sollen einige thematische Schwerpunkte im Projekt vorgestellt werden.

Es werden Projekte durchgeführt im Bereich:

- Kultur: Theater, Zirkus, Musik, Foto etc.
- Stadtteilarbeit, z.B. mehrsprachige Stadtteilzeitungen
- Jugendtreffs für Jugendliche
- Sucht und Drogenprävention
- Berufliche Qualifikation für Erwachsene und Jugendliche
- Ausbildungsplätze für Jugendliche
- Jugendwerkstätten, z.B. Fahrrad- und Mofawerkstätten
- Kommunikations- und Konflikttraining in Schulen (z.B. Ausbildung von Konfliktlotsen)
- Sport: Trendsportarten für Jugendliche, Integration in Vereine
- Schule: Unterstützung bei Hausaufgaben und Lernproblemen bei ausländischen Kindern
- Mädchen- und Jungenarbeit
- Integration ausländischer Frauen und Mütter
- Versorgung von „Schlüsselkindern“
- Information: Beratungsstellen, Informationsmaterial, Informationsbörse, Internetseiten, lokale Internetjugendzeitung

Gabriele Wosnitza ,

pädagogische Mitarbeiterin der LEB im Beratungsbezirk Osnabrück